

Altes Ständehaus bis 2002 renoviert

Das alte Ständehaus in der Landeshauptstadt Düsseldorf, das bis 1988 den nordrhein-westfälischen Landtag beherbergte, soll im Jahre 2002 fertig renoviert sein und der Öffentlichkeit wieder zugänglich gemacht werden. Das historische Gebäude dient dann Repräsentationszwecken von Land und Landtag sowie in Form einer Dependence der Kunstsammlung NRW als Ort der Kunst. Zurzeit wird der Bau noch saniert. Sein Ursprung geht auf das Jahr 1872 zurück. Damals musste der Provinziallandtag aus der ehemaligen Schlossanlage des Grafen von Berg in Düsseldorf ausziehen. Der damals in Köln tätige Baurat Raschdorff, Professor an der Technischen Hochschule Berlin, ging als Sieger aus einem Wettbewerb hervor. Im Jahre 1877 lag dem 25. Provinziallandtag dann ein Ausführungsentwurf mit einem Sitzungssaal für 130 Mitglieder vor, in dem 1891 erstmals getagt werden konnte. 1,33 Millionen Mark hatte der Bau gekostet, 900 000 Mark waren nur veranschlagt worden. Das Ständehaus wurde 1911 nach den Plänen des Düsseldorfer Architekten vom Endt noch einmal umgebaut. Der große Sitzungssaal erhielt eine Länge von 20 und eine Breite von 18,2 Metern. 1913 tagte der Provinziallandtag erstmalig in den neuen Räumen. 30 Jahre später, am 12. Juni 1943, brannte das Gebäude am Kaiserreich nach einem Bombenangriff völlig aus. Erst 1949 konnte die Volksvertretung einer neuen jungen Demokratie, der nordrhein-westfälische Landtag, in das wiederhergestellte Gebäude einziehen, das sich zwei Jahrzehnte später bereits als zu klein erwies. 1971 versuchte man mit dem Bau eines Büro- und Garagenhauses an der nahen Reichsstraße des Rummangels Herr zu werden. Gleichzeitig aber wurden bereits Pläne für einen Neubau geschmiedet, der 1988 fertig gestellt war und bezogen wurde. Das Ständehaus geriet derweil in einen Dämmerzustand und verfiel, bis erstmalig im Jahr 1993 die damalige Landtagspräsidentin Ingeborg Friebel dazu aufrief, das Gebäude vor Verkauf zu bewahren und in ihm ein „Haus der Landesgeschichte Nordrhein-Westfalen“ einzurichten.

LANDTAG INTERN

Herausgeber: Der Präsident des Landtags Nordrhein-Westfalen, Ulrich Schmidt.
Platz des Landtags 1, 40221 Düsseldorf,
Postfach 101143, 40002 Düsseldorf
Redaktion: Eckhard Hohlwein (Chefredakteur),
Jürgen Knepper (Redakteur), Maria Mester-Grüner (Redakteurin). Telefon: (02 11) 884 23 03,
884 23 04 und 884 25 45, T-Online: *56801=, FAX
884 30 22
Ständiger Berater des Herausgebers für „Landtag intern“: Dr. Hans Zinnkann, stellvertretender Pressesprecher des Landtags
Redaktionsbeirat: Carina Gödecke MdL (SPD),
Parlamentarische Geschäftsführerin: Heinz Hardt MdL (CDU),
Parlamentarischer Geschäftsführer: Johannes Remmel MdL (GRÜNE),
Parlamentarischer Geschäftsführer: Hans-Peter Thelen (SPD),
Pressereferent: Notker Becker (CDU),
Pressesprecher: Michael Block (FDP),
Pressesprecher: Rudolf Schumacher (GRÜNE),
Pressesprecher.
Nachdruck mit Quellenangabe erbeten
Herstellung und Versand: Tritsch Druck und Verlag, Düsseldorf, Vertrieb Telefon (02 11) 3 86 36 26
ISSN 0934-9154
Internet-Adresse: <http://www.landtag.nrw.de/>
LANDTAG INTERN wird auf umweltschonend hergestellten, chlorfrei gebleichtem Papier gedruckt.

Porträt der Woche

Über dieses Gespräch sind schon viele Zeilen geschrieben worden, obwohl es doch nichts zu berichten gab. Herbert Wehner schwieg zwei volle Stunden lang und sein Gast schwieg auch. Der SPD-Fraktionschef hatte Karl Wienand zu sich gebeten, der sollte sein Parlamentarischer Geschäftsführer werden. Nachdem sich die beiden zwei Stunden angeschwiegen hatten, war die Sache perfekt und seither ist diese Geschichte unzählige Male erzählt worden. Wer Edgar Moron gegenüber sitzt, für den Herbert Wehner immer das politische Vorbild ist, kann sich kaum vorstellen, dass der Mann ähnlich vorgeht. Nein, Moron sagt, was er denkt und kommt schnörkellos zum Ziel. „Umweltpolitik kann nur dann erfolgreich sein, wenn sie sich nicht gegen Wachstum und Beschäftigung richtet“, lautet einer seiner Kernsätze und den hat er auch gesagt, als es während der Koalitionsverhandlungen zwischen Roten und GRÜNEN schwierig war. Er hält diesen Satz für richtig, deshalb wiederholt er ihn und stört sich nicht daran, dass der eine oder andere in den eigenen Reihen den GRÜNEN mit mehr Verständnis begegnen wollte. „Nein“, hat er denen genauso wie den GRÜNEN entgegengerufen. „Wir können keine Kompromisse zu Lasten der Zukunftsfähigkeit des Landes machen.“ Edgar Moron hat eine klare Vorstellung von der Zukunft des Landes. „Wir müssen die Kräfte der Menschen entfesseln, bürokratische Hemmnisse abbauen“, wiederholt er immer wieder. Obwohl solche Sätze Konjunktur haben, bringen sie Edgar Moron nicht in die Nähe jener liberalen Zeitgeist-Surfer, die manche Debatte beherrschen. Für ihn ist die Freiheit an sich nicht das Ziel, sondern die Voraussetzung, um die Verhältnisse zu verändern. „Die sozialen Probleme werden steigen, die Schere zwischen Arm und Reich wird sich weiter öffnen“, sagt Moron voraus, und noch während er das sagt, spürt man, dass er das nicht hinzunehmen bereit ist. Keine Frage, die soziale Gerechtigkeit ist für ihn keine Vorstellung aus alten Parteiprogrammen, sondern höchst aktuell: „Wenn ich höre, dass viele Kinder unter den Sozialhilfeeempfängern sind, empört mich das.“ Was für ihn daraus folgt, sagt er klar: „Soziale Gerechtigkeit heißt zuallererst: Arbeit für alle.“

Dass junge Menschen arbeitslos sind, mag er nicht hinnehmen. „Da verspielen wir die Zukunftschancen, wir müssen Talente fördern, wo immer wir können.“ In solche Sätze lässt er einfließen, dass er nach dem Krieg im zerstörten Berlin aufwuchs: „Mein Vater ist im Krieg gefallen, ich habe erfahren, was Not und Armut ist.“ Damals hat er auch gelernt zu kämpfen und seine Ziele mit Ausdauer zu verfolgen, selbst wenn man sie nicht im ersten Anlauf erreicht. Von der Realschule wechselte er zum Aufbaugymnasium und schafft am Ende das Abitur: „Ich habe vom durchlässigen System in Berlin profitiert, das damals seiner



Fraktionschef Edgar Moron (SPD)

Zeit voraus war.“ Wenn er heute über Grenzzlinien zwischen den Schulen diskutiert, ist diese Erfahrung präsent. Sein Interesse an der Politik wird früh geweckt. „Wir hatten eine Schulleiterin, die selbst im KZ saß und viele politische Größen zu uns an die Schule holte“, erzählt Moron, der damals Kurt Schumacher, Fritz Erler oder Carlo Schmidt begegnete. Er trat zwar noch nicht in die SPD ein, aber eine andere Partei kam kaum infrage. Nach dem Abitur studierte er in den aufgewählten 60er-Jahren in Berlin politische Wissenschaften. „Ich habe alles miterlebt, die Anti-Schah-Demonstration, Rudi Dutschke, Daniel Cohn-Bendit, aber ich war kein Aktivist.“ 1970 zieht er mit seiner Familie ins Rheinland und arbeitet am Kölner Ost-Kolleg in der Erwachsenenbildung, der SPD tritt er end lich bei: „Um für die Gerechtigkeit zu kämpfen.“ Damals hatte er noch mehr Zeit als heute für seine Leidenschaft jenseits der Politik: „Ich habe in Europa viele 4000er-Berge bestiegen.“ Bis heute ist er Mitglied im Alpenverein. „Viel Freiheit“, findet er in den Bergen, aber nicht nur das, „man muss sich auf den richtigen Weg konzentrieren.“ Der Weg in die Politik beginnt 1973. Er wird gefragt, ob er für die sozialdemokratische Bundestagsfraktion arbeiten will und nimmt das Angebot an. 1975 wählen ihn die Erftstädter in ihren Rat, 1990 in den Landtag. Als Klaus Matthiesen ausscheidet, wünscht er sich Edgar Moron als seinen Nachfolger im Amt des Fraktionsvorsitzenden, das Ergebnis ist bekannt. Dass Moron es ein zweites Mal versucht hat, war keine Frage. Er hat diese Eigenschaften schon in den 70er-Jahren an Herbert Wehner bewundert: „Wir müssen geradlinig, in manchen Fällen kompromisslos und vor allem ausdauernd sein.“ Jürgen Zurheide

(Das namentlich gekennzeichnete „Porträt der Woche“ ist Text eines jeweiligen Gastautors und muss nicht immer mit der Meinung der Redaktion übereinstimmen.)